



Tourismus-Seelsorge

Seite 10

Zuflucht

Seite 3

Begehren

Seite 18

Doch noch dazugehören

Sie fristet bislang ein Schattendasein in der Kirche:
die Tourismus-Seelsorge. Was es mit ihr auf sich hat und mit welchen
Ideen diese «Seelsorge an Vorübergehenden» auf dem Weg ist.

Sie hätten sie gestaffelt beten lassen, die neunzig muslimischen Gläubigen, die an jenem Tag in ihre Kapelle gekommen seien, erinnert sich Stephan Pfenniger. Als Pfarrer der Flughafenkirche Zürich ist er von Berufes wegen Seelsorger für Reisende. Neben dieser klassischen Verbindung von Tourismus und Seelsorge gibt es weitere Formen. Manche davon als Angebote in Kirchen, andere als Wege, aus der Kirche hinauszu-gehen, dorthin, wo die Menschen sind.

Auszeit im Alltag Der Kirchenbesuch in den Ferien ist beliebt, auch bei Reisenden, die nicht religiös sind. Besonders die berühmten Kirchen ziehen viele Menschen an, das Zürcher Fraumünster, das Kloster Einsiedeln; ihre Architektur, das Geschichtliche. Aber Touristen gehen auch wegen der Ruhe in eine Kirche, und Studien belegen, dass manche dabei durchaus eine spirituelle Note vertragen. Etwa, indem sie eine Kerze anzünden. Oder an einem Gespräch interessiert sind. Thomas Roßmerkel ist Tourismusreferent der evangelischen Kirche Bayern und sagt: «Viele Menschen sind offen für Sinnfragen, sobald sie aus der Tretmühle des Alltags raus sind» Jeder zweite Deutsche gehe im Urlaub in einen Gottesdienst, suche Entschleunigung. Eine Chance, die der Würzburger Dom mit «5 nach 12 im Dom» seit bald 25 Jahren nutzt. Zwischen Ostern und Oktober wird von Montag bis Samstag jeweils um 12.05 Uhr für eine Viertelstunde die Orgel gespielt und ein Gedanke mitgegeben. Eine Auszeit im Tag.

Doch noch dazugehören Als der Tourismuspfarrer Alexander Pusalidi im Sommer 2022 Gstaad verlässt, sind viele überrascht. Denn er ist beliebt; zu seinen Trauungen reisen Menschen aus der ganzen Schweiz an, mitunter aus der ganzen Welt. Und danach unverzüglich ab. Das habe ihn nicht erfüllt, sagt Pusalidi, als Seelsorger wolle er begleiten, von der Wiege zur Bahre. Die Kurseelsorge hat Tradition im Nobelferienort, als Angebot, bei dem Tourismus und Seelsorge in der Kirche stattfinden. Christoph Biskupek kommt seit vierzehn Jahren als Gastpfarrer aus Düsseldorf ins Berner Oberland und sagt, es sei eine «Seelsorge an Vorübergehenden» und es gehe auch darum, zu zeigen, dass man doch noch dazugehöre. Es ist dieses Noch-dazugehören, ohne sich zu verpflichten, das auch bei dem neuen Angebot der Bündner Landeskirche der Reformierten aufscheint: seit dem Jahr 2019 bietet sie «Kirchenführung» an, einen Kurs, bei dem man lernt, wie man eine Kirche interessant vorstellt. Cornelia Mainetti von der Kursverwaltung sagt. «Es geht darum, Gästen eine Kirche zu zeigen, die einem besonders am Herzen liegt»





Wenn das Interesse zu gross ist Einen Kurs wie die Bündner oder eine Kurseelsorge wie die Berner hat die Zürcher Landeskirche der Reformierten nicht, nutzte aber im Jahr 2015 das Potenzial ihrer Kirchen für das 500-Jahr-Jubiläum der Reformation und spannte mit der Stadt Zürich und dem Tourismusverantwortlichen zusammen. «Das Interesse ist seither geblieben», freut sich Nicolas Mori, Mediensprecher der Landeskirche. Erst kürzlich hätten sie die Broschüre für die Stadtrundgänge zur Reformation neu aufgelegt. Johanna Hürlimann von Zürich Tourismus bestätigt, sie hätten einen sehr engen Austausch mit der Kirche gepflegt, um ihre Führungen aufzubauen. Doch Touristen können auch zur Plage werden. So geschehen am Zürcher Fraumünster, wo man im Herbst 2016 jeden Tag zweitausend Menschen vor der Tür hatte, wegen der weltberühmten Kirchenfenster des französisch-russischen Malers Marc Chagall. Nachdem sich Gläubige über den Lärm beschwert hatten, beschloss man, künftig fünf Franken für den Eintritt zu verlangen. Seither kommen nur noch halb so viel Gäste, was nicht alle freut. Namentlich den Tourismusleuten ist die Drosselung des Besucherstroms an diesem Hotspot ein Dorn im Auge und auch die Medien berichteten kritisch darüber, derweil sich Pfarrer Christoph Sigrist vom nahen Grossmünster über die Besucher freut, die wochentags Schlange stehen und darüber, dass heute auch Muslime und Buddhisten hier beten.

Ein Verein soll Ressourcen bündeln Mitte der 1960er-Jahre entstehen auf katholischer und reformierter Seite Kommissionen für die Tourismus-Seelsorge. Man will zu einer Öffnung der Pfarreien gegenüber Gästen beitragen. Doch das Thema kommt nicht recht in Gang, die Kommissionen werden im Jahr 2018 sistiert. Michael Landwehr war damals Präsident auf evangelischer Seite: «Das Interesse war auf beiden Seiten da, aber es fehlte an Geld und Leuten», erinnert er sich. Schon lange vor dem Aus habe er die Idee gehabt, die Ressourcen in einem Verein zu bündeln. Ohne kon-

fessionelle Anbindung. Und dort auch die Touristiker dabeizuhaben. So beschliessen die Gründer des Vereins «Kirchen + Tourismus Schweiz» im Februar 2020, das Thema weiterzuerfolgen. Zu ihnen gehört Christian Cebulj, der vor einigen Jahren an der Theologischen Hochschule Chur eine Tagung zum Thema durchführte und findet, die Kirchen müssten mehr mit dem Tourismus machen. Und die Tourismusexpertin Barbara Haller Rupf vom Beirat des Vereins ortet im Trend der Kraftorte und der Selbstfindung eine Chance, welche die Kirche nutzen sollte: «Die Menschen orientieren sich sonst anderweitig»

Kirche am Weg Michael Landwehr (siehe Seite 20, Interview) ist Tourismuspfarrer aus Leidenschaft und sagt: «Dort, wo die Menschen sind, darf sich Kirche ereignen» Er bedauere, dass Kirche oft unverständlich und unpersönlich sei. Dabei sei der Glaube aktueller denn je, aber vielen Menschen fehle etwas Neues. Ideen gibt es viele: ein Einsatz auf dem Whisky-Schiff, unter dem Label «Drink and Think», an der Street Parade, im Stadion, auf der Skipiste, immer mit der Haltung, einen anderen Zugang zu ermöglichen. Wie bei spirituellen Wanderungen, Gottesdiensten im Grünen, Räumen der Stille an einem Veloweg. «Wer das Klassische will, bekommt das weiterhin», versichert er, aber man dürfe nicht warten, bis die Menschen zu einem kämen. Oft höre er, mit Kirche habe man nichts am Hut, «sowas» hingegen fände man toll. Vielleicht müsse man radikal umdenken, sinniert Landwehr, mehr von Impulsen für den Lebensweg ausgehen. Impulsen, wie sie Flughafenpfarrer Stephan Pfenninger erlebt: «Manche kommen einfach auf einen Schwatz, andere fragen nach einem Reisesegen». Den Flughafen sieht Pfenninger als Ort von Übergängen, wo man sich anvertrauen müsse, dem Flug, der Reise, dem Abschied; da seien starke Emotionen im Spiel. Die Kirche als Begleiterin am Weg. Wo man dazugehört.

Text: Thomas Stucki

“ Die Kirche will Übergänge begleiten ”

Stephan Pfenninger, Flughafenpfarrer

Hinweis: Lesen Sie auch das Interview mit Tourismuspfarrer Michael Landwehr (Seite 20)

Quellen: Christian Cebulj, Thomas Schlag, Zwischen Kreuzfahrt und Klosterküche, Formen kirchlicher Präsenz im Tourismus
Verein Kirchen + Tourismus Schweiz, www.ktch.ch

Dort sein, wo die Menschen sind

Michael Landwehr ist der «Mister Tourismus der Schweizer Kirchen», bezeichnet sich selber als «bunter Vogel» und gilt wohl manchen als «enfant terrible» der Seelsorge. Ein Gespräch über Kirche, Entertainment und Feuer.

Carillon: Sie sind Tourismuspfarrer – fischt die Kirche jetzt bei den Feriengästen?

Michael Landwehr: Klares Nein. Wir werfen keine Angel aus, um Leute einzufangen. Wir freuen uns daran, wenn Menschen bei uns Impulse für ihr Leben mitnehmen.

Wie sprechen Sie einen Feriengast an?

Es beginnt mit der offenen Kirche, dass ich nicht abgewiesen werde und dass man sich über die Begegnung mit mir freut. Da passiert viel mehr Evangelium als in mancher Liturgie. Aber es geht nicht um ein Entweder-oder, sondern um einen anderen Zugang, ergänzend zum Bisherigen. Meinetwegen eine kirchliche Veranstaltung, aber in einer ungewohnten Umgebung. Ein Kollege von mir trug am Oktoberfest Bierkrüge aus.

Was ist das Kernangebot der Kirche?

Da sein, Halt geben, Menschen unterwegs begleiten. Als Kirche am Weg, wo Menschen kommen können für ihren Lebensweg. Ihnen Gemeinschaft anbieten und sie wieder ziehen lassen. So war auch Jesus unterwegs, er ging zu den Menschen. Zusammen mit touristischen Partnern wie Schweiz Tourismus wäre das ein schönes Miteinander. Denn wir haben zentrale Begriffe gemeinsam, zum Beispiel «Gastfreundschaft». Menschen sind in ihrer Freizeit offener für Sinnfragen als im Alltag, dafür kann die Kirche Räume öffnen, dort sein, wo die Menschen sind, auf dem Boot, dem Wanderweg, im Stadion, aber nicht anbiedernd oder aufdringlich. Als ernstgemeintes Angebot, aus Liebe und ohne Kalkül, nicht als Marketing-Gag. Die Menschen merken sofort, wenn es nur Show ist.

Ist das noch Kirche?

Da würde ich sagen, ich lade dich ein, dann erlebst du das mit. Es geht darum, Boden zu geben. Ich spreche deshalb ganz bewusst von Entertainment, und zwar nicht im oberflächlichen Sinn von Unterhaltung, sondern im Sinn von «Unterhalt» (vgl. Box). Es gibt genug andere Angebote und die sind damit nicht angezählt, im Gegenteil. Aber die Tradition zu pflegen, heisst für mich nicht, die Asche anzubeten, sondern das Feuer weiterzugeben.

Entertainment und Kirche? Entertainment ist mehr als Unterhaltung und Vergnügen. Das Wort kann auch «Gäste haben» meinen. Für das Englische findet sich ausserdem «give attention or consideration to an idea, suggestion or feeling» www.translate.google.com

Zur Person: Michael Landwehr ist reformierter Pfarrer und Präsident des Vereins Kirchen + Tourismus Schweiz www.ktch.ch

“
Tourismus und Kirche
können voneinander lernen
”

Michael Landwehr, Tourismuspfarrer

Text und Bild: Thomas Stucki